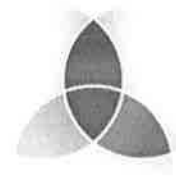




UNIVERZITA KARLOVA V PRAZE
Fakulta humanitních studií
Středoevropský institut pro filosofii (SIF)
Central-European Institute of Philosophy



Director

Doc. Dr. Hans Rainer Sepp
Associate Professor

Praha, 22. Juni 2014

Gutachten zur Master-Arbeit von Daria Kononetc

**Umweg durch die Interpretation
Die Auslegung der geschichtlichen Philosophie in der Phänomenologie**

1. Darstellung

Die Vf.in stellt die zentrale Frage, was es bedeutet, wenn Phänomenologie historische Positionen der Philosophie auslegt, und wendet sich – vor der Folie der Interpretation von Kants Philosophie – an Husserl, Heidegger und Fink, wobei Finks Kant-Interpretation eine besondere Bedeutung zukommt. Was Husserl betrifft, so vermeidet er, wie Vf. ausführt, bis zu den dreißiger Jahren die Möglichkeit der geschichtlichen Interpretation. Einen Übergang zur späteren Sinnesgeschichte stellt allerdings die zu Beginn der zwanziger Jahre entwickelte Ideengeschichte dar. Vf.in diagnostiziert die Bedingung der Möglichkeit für die später entfaltete Sinnesgeschichte in Husserls genetischer Theorie der Subjektivität: Husserl fasse das Ur-Ich als ein solches, das jeder Individuation vorangeht. Eine solche primäre Subjektivität könne als geschichtlich-genetische verstanden werden, denn sie entfaltet sich in einem Erlebnis- und Wirkungszusammenhang: von einer ursprünglichen Subjektivität zu einem individuierten Ich, das in der Einheit einer Geschichte in der Welt sich verleibt. Insofern der Philosoph sich selbst als historisch geworden vorfindet, werde für ihn, wie Husserls Spätwerk zeigt, auch die Geschichte der Philosophie zum Thema. Seine Interpretation ist dann ein *Umweg* auf dem Weg zu den eigenen teleologischen Problemen der Phänomenologie und damit zu sich selbst.

Vf.in zeigt, wie Heideggers Kant-Interpretation im Projekt der Fundamentalontologie verwurzelt ist: Die Interpretation der historischen Philosophien ist hier Mittel für die Bewährung und Erläuterung des eigenen Vorhabens. Dem zu interpretierenden Text wird dabei nicht in seinem Anderssein begegnet, sondern er wird als Indikator für ein ihm Fremdes verwendet. Berücksichtigt man Heideggers historische Analyse der „Destruction“, die den negativen Charakter der Abbau der Tradition mit der positiven Aneignung der Vergangenheit verbindet, zeigt sich, so die Vf.in, dass die von Heidegger im Kant-Buch durchgeführte Interpretation mit dem Plan aus *Sein und Zeit* nicht übereinstimmt, denn es fehlt hier die ‚negative‘ Seite der Destruction: Gerade die Momente, die in *Sein und Zeit* als die Ursache für die der *Kritik* Kants inhärente Vergessenheit der Seinsproblematik namhaft gemacht werden, avancieren im Kant-Buch zu positiven Anfangspunkten der Interpretation.

In Bezug auf Fink führt Vf.in aus, dass Finks Auslegung von Kants *Kritik durch* den Kantischen Text *hindurch* zu den Sachen, die Kant vor Augen gestanden haben, vordringen will. Dieses durch ... hindurch verbindet sie mit dem Befund des Durchscheinens in Finks früherer Analyse der Wahrnehmung des Raumbildes: Das Durchscheinen des Bildträgers wird hier zur Grenze, die als ein Zwischen Bildwelt und wirkliche Welt (Trägerwelt) vermittelt. Die Interpretation eines philosophiegeschichtlichen Textes hat bei Fink, so will Vf.in zeigen, auch hier die Bedeutung eines methodologischen *Umweges*. Für Fink liegt die Notwendigkeit der Interpretation zum einen in der geschichtlichen Vorgegebenheit der Philosophie, zum anderen in der radikalen Freiheit und Fraglichkeit des Philosophierens, so dass es zuerst gilt, die Frage der Philosophie der machtvollen philosophischen Tradition abzurufen. Finks Auslegung von Kants *Kritik* ist ein „spekulatives Denken“ in dem Sinne, dass es zu einer Begegnung mit dem strebt, was nicht nur Kants kritisches Denken, sondern das reflexive Denken als solches übersteigt.

Vf. zeigt abschließend, wie der Stil, mit Texten der Philosophiegeschichte resp. denjenigen Kants umzugehen, mit der Grundstruktur der jeweiligen phänomenologischen Philosophie korrespondiert: Für Heidegger ist die radikale Trennung zwischen Ding-an-sich und Erscheinung sinnlos, obgleich der Begriff des Dinges-an-sich in Kants Transzendentalphilosophie eine wichtige Rolle spielt, denn es geht dabei um nichts weniger als um die Spannung zwischen dem erkenntnisfähigen Denken und dem Denken von etwas *Anderem*. Heideggers Interpretation ist jedoch auf die Erhellung der durch die jeweilige Blickrichtung ausgegrenzte Sichtweite des Interpretierenden gerichtet und weist eine zirkuläre Struktur auf, die in der Zirkelstruktur des Daseins gründet.

Demgegenüber sucht Fink – zunächst im Ausgang von Husserl – die Spannung zwischen dem individuierten Dasein in der Welt und der absoluten Subjektivität beizubehalten; später transformiert er gerade unter dem Eindruck der Kant-Lektüre diese Spannung zu einer solchen zwischen dem binnenweltlichen Sein und der Welt selbst. Während die von Heideggers Daseins-Konzept ausgehende Interpretation dem zu interpretierenden Text in seinem Anderssein nicht begegnet, erschließt sich bei Fink das andere Philosophem in seinem begrenzten Anderssein: Fink wird in der Auslegung des Kant-Textes nicht nur auf die Begrenztheit des kantischen reflexiven Denkens aufmerksam, sondern auf die Begrenztheit des menschlichen Denkens als solchem. Das von Fink Gesuchte ist weder phänomenologisch zu erschauen noch hermeneutisch auszusagen, sondern kündigt sich als ein solches an, das jenseits der Grenze des menschlichen Denkens liegt, aber in ihm noch widerscheint.

2. Würdigung

Die Vf.in lenkt ihren Blick auf ein Thema, das bisher weithin vernachlässigt wurde: auf die Rolle, welche die Interpretation von Texten der Philosophie für das Geschäft der Phänomenologie spielt, die doch eigentlich nicht ‚zu den Texten‘, sondern ‚zu den Sachen‘ will. Schon dies ist ein sehr lobenswertes Unternehmen. Sehr geschickt wählt sie sodann als Folie die Philosophie Kants, deren kritische Befragung von Husserl über Heidegger bis hin zu Fink ein Grundthema phänomenologischer Selbstvergewisserung darstellt. Dabei macht sie noch einen weiteren wesentlichen Schritt: Sie zeigt sehr klar, dass der Umgang mit Texten nicht nur ein beiläufiges Unterfangen der Phänomenologie ist, sondern dass sich in diesem Umgang mit der philosophischen Vergangenheit die metaphysische Grundlage jeder phänomenologischen Position widerspiegelt – ihr grundlegender Aufriss, der in der jeweiligen Phänomenologie keine Behandlung erfährt und vorausgesetzt bleibt: so bei Husserl die konstituierende Subjektivität in der Teleologie ihrer transzendentalen Geschichtlichkeit, bei Heidegger die Ansetzung einer

zirkulären Hermeneutik der Faktizität, welche alle Voraussetzungen in sich schließt, sich aber selbst als Konzept voraussetzt, bis hin zu Finks Modell der kosmologischen Differenz, das deutlich den Stempel des kantischen Projekts trägt und die Spannung von Erscheinung und Ding an sich in die Spannung von Binnenweltlichkeit und Welt transformiert und dabei offen die Grenze der Sagbarkeit benennt. Diese Zusammenhänge unter dem leitenden Problemtitel der *Grenze* behandelt zu haben, ist ein sehr großes Verdienst der Vf.in und macht die hohe philosophische Qualität dieser Arbeit aus.

Hervorzuheben ist auch, dass ihre Arbeit das umfangreiche Textmaterial von Finks Kant-Seminaren berücksichtigt, das vor kurzem zum ersten Mal im Druck erschienen ist und bisher in der Literatur noch kaum erforscht ist. Darüber hinaus ist die ganze Arbeit klar aufgebaut und sehr übersichtlich strukturiert. Man kann also mit aller Deutlichkeit sagen, dass die Vf.in inhaltlich wie formal keine an das Thema zu stellenden Erwartungen unerfüllt sein lässt.

3. Fragen

1. S. 9. „Durch seine Umdeutung der transzendentalen Subjektivität hat Heidegger das verallgemeinerte ‚Ego‘ individualisiert.“ – Später (S. 26) sagen Sie, dass es auch beim späteren Husserl das individuelle transzendente Ego gibt (und dass dieses von seiner vorichlichen Schicht noch unterschieden werden muss); das sollte vielleicht hier schon angedeutet werden. Es gibt noch eine ‚Jemeinigkeit‘ bei Husserl, die Sie nicht erwähnt haben: die Vereinzelung aufgrund der Epoché. Davon spricht Husserl in den CM, aber es ist mit dem Hinweis auf die einzigartige Freiheit des Epoché Übenden schon in den *Ideen I* ausgedrückt. Parallel zum „Vorlaufen zum Tode“ ist es eine ‚herzustellende‘ Vereinzelung, die aber nur deshalb sich ereignen kann, weil das Subjekt/Dasein schon die Möglichkeit dazu bereithält. – Sollte das nicht noch ergänzt werden?

2. S. 33. Sie sagen, Husserls Philosophie bleibe „wesentlich von Diltheys Philosophie unterschieden“. Können Sie die in ihrer Sicht wichtigsten Unterscheidungsmerkmale nennen?

3. S. 33 f. Mit Blick auf Husserl unterscheiden Sie drei Bedeutungen von Geschichte: „Geschichte als ontologische Region und Korrelat der natürlichen Einstellung, Geschichte als transzendente Geschichte der Genesis der Subjektivität und die Geschichte als die ‚geschichtlich gewordene‘ Subjektivität.“ – Eine vierte Bedeutung wäre Geschichte als empirische (wissenschaftliche und außerwissenschaftliche) Historie, und dies, wie Nr. 1, ebenfalls als Korrelat der natürlichen Einstellung. Die Frage wäre auch, ob man die letzten beiden Glieder so stark trennen kann oder ob man innerhalb eines Ganzen sie unterscheiden müsste. Dieses Ganze wäre die Genesis der transzendentalen Weltkonstitution.

4. S. 39. Sie schreiben, dass „die phänomenologische Interpretation“ nicht „auf die adäquate Repräsentation der anderen Denkungsart gerichtet [ist]. Das in dem historischen Text gegebene Andere ist für den forschenden Phänomenologe nur insofern betrachtenswert und sogar nur insofern erst ansprechbar, als in der darauf zurückgehenden Analyse sich die Spuren unserer eigenen historischen Konstitution finden lassen“. – Ist dies in der Tat ein sich ausschließender Gegensatz – adäquate Interpretation des Anderen oder eigene Historizität –, kann nicht auch beides gegeben sein? Fink nähert sich dem an.

5. S. 88. „Bei Fink schaffen [...] das Fremdsein des anderen Philosophems, seine Eigenart und seine Begrenztheit erst den Kontrast, der für die Ziele der Interpretation, also für die radikale Selbstdeutung des zu der Geschichte der Tradition des reflexiven Denkens gehörenden Phänomenologen, notwendig ist.“ – Müsste hier nicht unterschieden werden: (a) Das Andere

von Kants Ansatz und (b) Das Andere *in* Kants Ansatz (Spannung bezüglich der Antinomien; Weltproblem)

6. Damit in Zusammenhang: S. 98. „Das Anderssein des anderen Philosophems und gerade seine historische Begrenztheit schaffen den Kontrast, der erst die Begrenztheit des Denkens sehen lässt und dadurch zur radikalen Selbstbesinnung des Philosophen beiträgt. Erst durch dieses sich seiner *Grenze bewusst Werden* wird auch „einen Fingerzeig“ auf das prinzipiell unsichtbare *Jenseits der Grenze* gegeben.“ – Liegt hier nicht *eine zweifache Grenze* vor: (a) das Andere des anderen Philosophems und (b) das philosophische Problem der Grenze: binnenweltlich – Welt bzw. transzendental – natürlich (mundan), und wenn, was ist das Wechselverhältnis zwischen (a) und (b)?

Hans Heinrich Jürg